

Der Heidekönig

Autor(en): **Stifter, Adalbert**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **33 (1929-1930)**

Heft 15

PDF erstellt am: **24.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-669750>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der Heidekönig.

Von Adalbert Stifter.

Weit von unserer Stadt liegt ein traurig liebliches Fleckchen Landes, das sie die Heide nennen, weil seit undordenklichen Zeiten nur kurzes Gras darauf wuchs, hier und da ein Stamm Heidesöhre oder die Krüppelbirke, an deren Rinde zuweilen ein Wollflockchen hing von den wenigen Schafen und Ziegen, die zeitweise hier herumgingen. Ferner war noch in ziemlicher Verbreitung die Wacholderstaude da, im weiteren aber kein anderer Schmuck mehr; man mußte nur die fernen Berge hierher rechnen, die ein wunderschönes blaues Band um das mattfärbige Gelände zogen.

Wie es aber des öfteren geht, daß tieffinnige Menschen oder solche, denen die Natur allerlei wunderliche Dichtung und seltsame Gefühle in das Herz gepflanzt hatte, gerade solche Orte aufsuchen und lieb gewinnen, weil sie da ihren Träumen und innerem Klingklang nachgehen können: so geschah es auch auf diesem Heidefleck. Mit den Ziegen und Schafen nämlich kam auch sehr oft ein schwarzäugiger Bube von zehn oder zwölf Jahren, eigentlich um dieselben zu hüten; aber wenn sich diese Tiere zerstreuten — die Schafe, um das kurze würzige Gras zu genießen, die Ziegen hingegen, für die im Grunde kein passendes Futter da war, mehr ihren Betrachtungen und der reinen Luft überlassen, nur so gelegentlich den einen oder andern weichen Sprossen pflückend — fing er inzwischen an, Bekanntschaft mit den allerlei Wesen zu machen, welche die Heide hegte, und schloß mit ihnen Bündnis und Freundschaft.

Es war da ein etwas erhabener Punkt, an dem sich das graue Gestein, auch ein Mitbesitzer der Heide, reichlicher vorfand und sich gleichsam emporhob, ja sogar am Gipfel mit einer überhängenden Platte ein Obdach und eine Rednerbühne bildete. Auch der Wacholder drängte sich dichter an diesem Ort, sich breitmachend in vielzweigiger Abstammung und Sippschaft nebst manch schönblumiger Distel. Bäume aber waren gerade hier weit und breit keine, weshalb eben die Aussicht weit schöner war als an anderen Punkten, vorzüglich gegen Süden, wo das ferne Moorland, so ungesund für seine Bewohner, so schön für das entfernte Auge, blaudüftig hinausschwamm in allen Abstufungen der Ferne. Man hieß den Ort den Kopfberg; aus welchen Gründen ist unbekannt, da hier nie seit Menschenbesinnen ein Pferd ging, was über-

haupt ein für die Heide zu kostbares Gut gewesen wäre.

Nach diesem Punkte nun wanderte unser kleiner Freund am allerliebsten, wenn auch seine Pflegebefohlenen weitab in ihren Berufsgeschäften gingen, da er aus Erfahrung wußte, daß keines die Gesellschaft verließ und er sie am Ende alle wieder vereint fand, wie weit er auch nach ihnen suchen mußte; ja, das Suchen war ihm selber abenteuerlich, vorzüglich, wenn er weit und breit wandern mußte. Auf dem Hügel des Kopfberges gründete er sein Reich. Unter dem überhängenden Blocke bildete er nach und nach durch manche Zutat und durch mühevolleres, mit spitzen Steinen bewerkstelligtes Weghämmern einen Sitz, anfangs für einen, dann füglich für drei geräumig genug; auch ein und das andere Fach wurde vorgefunden oder hergerichtet, oder andere bequeme Stellen und Winkel, wohin er seinen leinenen Sack legte und sein Brot und die unzähligen Heideschätze, die er oft hierher zusammentrug. Gesellschaft war im Übermaß da. Vorerst die vielen großen Blöcke, die seine Burg bildeten, ihm alle bekannt und benannt, jeder anders an Farbe und Gesichtsbildung, der unzähligen kleinen gar nicht zu gedenken, die oft noch bunter und farbenfeuriger waren. Die großen teilte er ein, je nachdem sie ihn durch Abenteurlichkeit entzückten oder durch Gemeinheit ärgerten: die kleinen liebte er alle. Dann war der Wacholder, ein widerspenstiger Geselle, unüberwindlich zähe in seinen Gliedern, wenn er einen köstlichen, wohlriechenden Hirtenstab sollte fahren lassen, oder Platz machen für einen anzulegenden Weg; — seine Äste starren rings von Nadeln, strotzen aber auch in allen Zweigen von Gaben der Ehre, die sie jahraus, jahrein den reichlichen Heidegästen aufsticht, die millionenmal Millionen blauer und grüner Beeren. Dann waren die wunderbaren Heideblümchen, glutfärbig oder himmelblau brennend, zwischen dem sonnigen Gras des Gesteines, oder jene unzählbaren kleinen, zwischen dem Wacholder sprossend, die ein weißes Schnäbelchen aufsperrten, mit einem gelben Zünglein darinnen, — auch manche Erdbeere war hier und da, selbst zwei Himbeersträucher, und sogar, zwischen den Steinen emporwachsend, eine lange Haselrute. Böse Gesellschaft fehlte wohl auch nicht, die er vom Vater gar wohl kannte, wenn sie auch schön war, zum Beispiel hier und da,

aber sparsam, die Einbeeren, die er nur schonte, weil sie so glänzend schwarz waren, so schwarz, wie gar nichts auf der ganzen Heide, seine Augen ausgenommen, die er freilich nicht sehen konnte.

Fast sollte man von der lebenden und bewegenden Gesellschaft nun gar nicht mehr reden, so viel ist schon da; aber diese Gesellschaft ist erst vollends ausgezeichnet. Ich will von den tausend und tausend goldenen, rubinenen, smaragdnen Tierchen und Würmchen gar nichts sagen, die auf Stein, Gras und Halm kletterten, rannten und arbeiteten, weil er von Gold, Rubinen und Smaragden noch nichts sah, außer was der Himmel und die Heide zuweilen zeigten; — aber von anderem muß gesprochen werden. Da war einer seiner Günstlinge, ein schnarrender purpurflügliger Springer, der dutzendweise vor ihm aufflog und sich wieder hinsetzte, wenn er eben seine Gebiete durchreiste — da waren dessen unzählbare Vettern, die größern und kleinern Heuschrecken, in mißfarbiges Grün gekleidete Heideucken, lustig und rastlos zirpend und schleifend, daß an Sonnentagen ein zitterndes Gesänge längs der ganzen Heide war, — dann waren die Schnecken mit und ohne Häuser, braune und gestreifte, gewölbte und platte, und sie zogen silberne Straßen über das Heidegras oder über seinen Filzhut, auf den er sie gern setzte, — dann die Fliegen, summende, singende, piepende, blaue, grüne, glasflüglige, — dann die Hummel, die schläfrig vorbeiläutete, — die Schmetterlinge, besonders ein kleiner mit himmelblauen Flügeln, auf der Rehrseite silbergrau mit gar anmutigen Auglein, dann noch ein kleinerer mit Flügeln wie eitel Abendröte — dann endlich war die Ammer und sang an vielen Stellen; die Goldammer, das Rottelchen, die Heidelerche, daß von ihr oft der ganze Himmel voll Kirchenmusik hing; der Distelfink, die Grasmücke, der Kiebitz und andere und wieder andere. Alle ihre Nester lagen in seiner Monarchie und wurden aufgesucht und beschützt. Auch manch rotes Feldmäuschen sah er schlüpfen und schonte sein, wenn es plötzlich stille hielt und ihn mit den glänzenden erschrockenen Auglein ansah. Von Wölfen oder anderen gefährlichen Bösewichtern war seit Urzeiten aller seiner Vorfahren keiner erlebt worden, manches eierausende Wiesel ausgenommen, das er aber mit Feuer und Schwert verfolgte.

Inmitten all dieser Herrlichkeiten stand er, oder ging oder sprang oder saß er — ein herr-

licher Sohn der Heide; aus dem tiefbraunen Gesichtchen voll Güte und Klugheit leuchteten in blinkendem, unbewußtem Glanze die pechschwarzen Augen voll Liebe und Kühnheit, und reichlich zeigend jenes gefahrvolle Element, was ihn geworden, und in der Heideeinsamkeit zu sprossen begann, eine dunkle, glutsprühende Phantasie. Um die Stirn war eine Wildnis dunkelbrauner Haare, kunstlos den Winden der Fläche hingegeben. Wenn es mir erlaubt wäre, so würde ich meinen Liebling vergleichen mit jenem Hirtenknaben aus den heiligen Büchern, der auch auf der Heide vor Bethlehem sein Herz fand und seinen Gott und die Träume der künftigen Königsgröße. Aber so ganz arm, wie unser kleiner Freund, war jener Hirtenknabe gewiß nicht; denn des ganzen lieben Tages Länge hatte er nichts als ein tüchtig Stück schwarzen Brotes, wovon er unbegreiflicher Weise seinen blühenden Körper und den noch blühenderen Geist nährte, und ein klares, kühles Wasser, das unweit des Roßberges vorquoll, ein Brunnlein füllte und dann flink längs der Heide forteilte, um mit anderen Schwestern vereint jenem fernen Moore zuzugehen, dessen wir oben gedachten. Zu guten Zeiten waren auch ein oder zwei Ziegenkäse in der Tasche. Aber ein Nahrungsmittel hatte er in einer Güte und Fülle, wie es der überreichste Städter nicht aufweisen kann, einen ganzen Ozean der heilsamsten Luft um sich und eine Farbe und Gesundheit reisende Lichtfülle über sich. Abends, wenn er heimkam, wohin er sehr weit hatte, kochte ihm die Mutter eine Milchsuppe oder einen köstlichen Brei aus Hirse. Sein Kleid war ein halbgebleichtes Linnen. Weiter hatte er noch einen breiten Filzhut, den er aber selten auftrat, sondern meistens in seinem Schlosse an einen Holznagel hing, den er in die Felsenritze geschlagen hatte.

Dennoch war er stets lustig und wußte sich oft nicht zu halten vor Frohsinn. Von seinem Königssitze aus herrschte er über die Heide. Teils durchzog er sie weit und breit, teils saß er hoch oben auf der Platte oder Rednerbühne, und so weit das Auge sehen konnte, so weit ging die Phantasie mit, oder sie ging noch weiter und überspann die ganze Fernsicht mit einem Fadenetze von Gedanken und Einbildungen, und je länger er saß, desto dichter kamen sie, so daß er oft am Ende selbst ohnmächtig unter dem Netze steckte. Furcht der Einsamkeit kannte er nicht; ja, wenn recht weit und breit kein

menſchliches Weſen zu erſpähen war und nichts als die heiße Mittagsluft längs der ganzen Heide zitterte, dann kam erſt recht das ganze Gewimmel ſeiner inneren Geſtalten daher und bevölkerte die Heide. Nicht ſelten ſtieg er dann auf die Steinplatte und hielt ſofort eine Predigt und Rede; — unten ſtanden die Könige und Richter, und das Volk und die Heerführer, und Kinder und Kindesfinder, zahlreich, wie der Sand am Meer; er predigte Buße und Befeh- rung, — und alle lauſchten auf ihn; er beſchrieb ihnen das gelobte Land, verhiß, daß ſie Helden- taten tun würden, und wünſchte zuletzt nichts ſehnlicher, als daß er auch noch ein Wunder zu wirken vermöchte. Dann ſtieg er hernieder und führte ſie an, in die fernſten und die entlegen- ſten Teile der Heide, wohin er wohl eine Vier- telſtunde zu gehen hatte — zeigte ihnen nun das ganze Land der Väter und nahm es ein mit der Schärfe des Schwertes. Dann wurde es unter die Stämme ausgeteilt und jedem das ſeinige zur Verteidigung angewieſen.

Oder er baute Babylon, eine furchtbare und weitläufige Stadt, — er baute ſie aus den klei- nen Steinen des Hoßberges und verkündete den Heuſchrecken und Käfern, daß hier ein ge- waltiges Reich entſtehe, das niemand überwin- den kann als Chyrus, der morgen oder übermor- gen kommen werde, den gottloſen König Belſa- zar zu züchtigen, wie es ja Daniel längſt vor- hergeſagt hat.

Oder er grub den Jordan ab, das iſt der Bach, der von der Quelle floß, und leitete ihn andere Wege, — oder er tat das alles nicht, ſondern entſchloß auf der offenen Fläche und ließ über ſich einen bunten Teppich der Träume

Und alles iſt höchſtes Wunder.

Wir ſind wie loſgelöſte Teile der Erde. Die Kräfte, die in ihrem Schoße walten und geſtal- ten, reifen und wieder zerſtört werden und doch urewig ihr verbunden bleiben, walten und geſtalten auch in uns und bleiben in ihrer wechſelnden Erſcheinung urewig verbunden ihrem Urſprung.

Und wie die Erde getrieben wird von Geſet- zen, denen ſie untertan iſt in Zeit und Ewig- keit, ſo wird auch die Welt, die wir als einzel- ner Menſch bilden, gelenkt von Geſetzen der

weben. Die Sonne ſah ihn an und lockte auf die ſchlummernden Wangen eine Röte, ſo schön und ſo geſund wie an gezeitigten Äpfeln, oder ſo reif und kräftig wie an der Lichtſeite voll- körniger Haſelnüſſe, und wenn ſie endlich gar die hellen großen Tropfen auf ſeine Stirn ge- zogen hatte, dann erbarmte ſich der Knabe, und ſie weckte ihn mit einem heißen Kuſſe.

So lebte er nun manchen Tag und manches Jahr auf der Heide und wurde immer größer und ſtärker, und in das Herz kamen tiefere, dunklere und ſtillere Gewalten, und es ward ihm wehe und ſehnsüchtig, — und er wußte nicht, wie ihm geſchah. Seine Erziehung hatte er vollendet, und was die Heide geben konnte, das hatte ſie gegeben; der reife Geiſt ſchmach- tete nun nach ſeinem Brote, dem Wiſſen, und das Herz nach ſeinem Weine, der Liebe. Sein Auge ging über die ferneren Duſtſtreifen des Moores und noch weiter hinaus; als müſſe dort draußen etwas ſein, was ihm fehle, und als müſſe er eines Tages ſeine Lenden gürteln, den Stab nehmen und weit, weit von ſeiner Herde gehen.


Die Wiefen, die Blumen, das Feld und ſeine Ähren, der Wald und ſeine unſchuldigen Tier- chen ſind die erſten und natürlichſten Geſpielen und Erzieher des Kinderherzens. Überlaß den kleinen Engel nur ſeinem eigenen innern Gotte und halte bloß die Dämonen ferne, und er wird ſich wunderbar erziehen und vorbereiten. Dann, wenn das furchtsame Herz hungert nach Wiſ- ſen und Gefühlen, dann ſchließ ihm die Größe der Welt, des Menſchen und Gottes auf.

Und ſomit laß uns Abſchied nehmen von dem Knaben auf der Heide.

Kraft und des Wollens, deren Anfang und Ende uns verborgen ſind.

Und alles iſt höchſtes Wunder: Dieſer uns eingeborene Wille und dieſe uns eingeborene Kraft machen, daß unſer Geiſt ſich entwickelt. Sie geben unſerer Hand die geſchickte Bewe- gung, unſerm Munde die Sprache und öffnen unſere Augen und Ohren dem Erfaffen der Welt und ihrer unergründlichen heiligen Schön- heit.

Johanna Siebel.

Redaktion: Dr. Ernst Eschmann. Zürich 7, Rütliſtr. 44. (Beiträge nur an dieſe Adreſſe!)  Unberlangt eingeſandten Bei- trägen muß das Rückporto beigelegt werden. Druck und Verlag von Müller, Werder & Co., Wolfbachſtraße 19, Zürich.

Inſertionspreiſe für Schweiz. Anzeigen: 1/4 Seite Fr. 180.—, 1/2 Seite Fr. 90.—, 1/4 Seite Fr. 45.—, 1/8 Seite Fr. 22.50, 1/16 Seite Fr. 11.25 für ausländ. Urſprungs: 1/4 Seite Fr. 200.—, 1/2 Seite Fr. 100.—, 1/4 Seite Fr. 50.—, 1/8 Seite Fr. 25.—, 1/16 Seite Fr. 12.50

Alleinige Anzeigenannahme: Aktiengellſchaft der Unternehmungen Rudolf Woffe, Zürich, Baſel, Bern und Agenturen.